

1

Mein Name ist Kenneth Anders, ich wohne in der Gemeinde Oderaue. Ich spreche hier nicht in einer Funktion, sondern einfach als Bürger. Ich habe in den letzten zwei Jahren viel zur Coronapolitik gelesen, manches dazu geschrieben und veröffentlicht, auf Demonstrationen gehe ich sonst kaum. Aber nun ist es für mich an der Zeit, auch einmal hier zu sprechen.

Ich habe Fragen.

Ich würde gern wissen, wie sich die Maßstäbe, die Ziele und die Sprache der Politik so sehr verändern konnten, dass ich das Land, in dem ich lebe, nicht mehr wiedererkenne. Und ich habe Mühe zu verstehen, dass andere sagen, in ihren Augen habe sich kaum etwas geändert.

Mich beschäftigt die Frage, warum die Landkreise und Kommunen durch globale und nationale Maßnahmen in ihrem Handeln so stark beeinträchtigt wurden. Denn vor Ort kennt man die Daten und die medizinischen Kapazitäten am besten und kann einschätzen, was wirklich nötig ist.

Ich habe Fragen an die dritte Gewalt. Warum schweigen die Gerichte? Welche Rolle spielt unser Verfassungsgericht? Warum wurde und wird das Demonstrationsrecht in vielen Orten mit fadenscheinigen Gründen unterlaufen, sodass wir froh sein müssen, dass unser Landkreis bei der Kriminalisierung der Demonstrationen nicht mitmacht?

Warum erheben sich stattdessen so viele ganz normale Menschen zu Richtern? Sie meinen darüber befinden zu können, welche Kritik in Ordnung ist und welche nicht. Das steht einer offenen Gesellschaft nicht gut zu Gesicht!

Ich habe Zweifel an der Kompetenz der mit der Corona-Situation betrauten Verantwortlichen, zum Beispiel im Robert-Koch-Institut. Ich bin kein Fachmann, aber der Umgang dieses Instituts mit Daten und sein Agieren in der Öffentlichkeit bereiten mir Unbehagen. Könnte es sein, dass auch verantwortliche Politiker dieses Unbehagen haben, aber schweigen, weil man dann zugeben müsste, seit langer Zeit nicht gut beraten zu sein?

Ich habe Fragen zur Rolle der politiknahen Wissenschaftler und Experten: Im sogenannten Ethikrat, im Expertenbeirat der Bundesregierung, in der Leopoldina. Wie konnte der wissenschaftliche Diskurs, der doch immer verschiedene Sichtweisen braucht, zu einem Glaubensakt verkommen?

Mich beschäftigt auch das Klima in der Gesellschaft. Wie kann es sein, dass Menschen ihre Meinung nicht aussprechen, weil sie Angst vor Konsequenzen haben? Wie ist es möglich, dass Menschen ihre Arbeit verlieren, weil sie eine medizinische Behandlung ablehnen?

Ich habe auch Fragen zu den Schäden, die vor allem an jungen, an armen und an unterprivilegierten Menschen zu beklagen sind. Wer wird diese Opfer zählen, und wer wird sie verantworten?

Ich habe Fragen zu den Masken, denn ich brauche den offenen Blick ins Gesicht des anderen. Die Maske ist Ausdruck des Ausnahmezustands und damit ein politisches Symbol. Es gibt nur wenige Situationen, in denen das Tragen der Masken aus medizinischen Gründen sinnvoll ist. Wann wird diese Pflicht endlich enden?

Die meisten Fragen habe ich an die Medien. Seit zwei Jahren erlebe ich, wie kritische Menschen verleugnet, denunziert und verhöhnt werden. Wer der Ansicht ist, dass wir der Krankheit und dem Sterben mit zivilen Mitteln und nicht mit den Instrumenten des Ausnahmezustands begegnen müssen, wird als Coronaleugner verunglimpft. Der Riss in unserer Gesellschaft verläuft zwischen jenen, die sagen: Ich glaube, was in der Tagesschau gesagt wird, und jenen, die sagen: Ich glaube es nicht mehr. Den Medien, vor allem den öffentlich-rechtlichen, ist es nicht mehr gelungen, das Bild einer gemeinsamen Welt zu zeichnen, in der alle wichtigen Gedanken und Erfahrungen ihren Platz haben. Ich frage: Wollen sie dieses Bild überhaupt noch herstellen?

2

Es gibt also viel, über das gesprochen werden muss. Aber wenn wir diesen Dingen nachgehen, müssen wir uns klar machen, dass diese Geschichte nicht im März 2020 beginnt, sie beginnt viel früher.

Sie begann, als die Gewaltenteilung in unserem Land auf einmal nicht mehr wichtig schien. Als zwischen den Medien, der Politik, der Kultur, der Wissenschaft und vermutlich auch den Gerichten Rücksichten genommen wurden, um vermeintlich größere Ziele zu erreichen.

Diese Geschichte begann vielleicht auch damit, dass wir die Kommunalpolitiker, die zum demokratischen Streit bereit und in der Lage waren, nicht genügend unterstützt haben. Wir haben es den gewählten Mandatsträgern überlassen, sich auseinanderzusetzen und für demokratische Prinzipien einzustehen. So wurde das Feld nach und nach den Moralisten überlassen. Dadurch sind viele Scheingefechte auf die Tagesordnung gekommen und die Konzentration von Geld und Macht in der Welt konnte unbemerkt voranschreiten.

Diese Geschichte begann, als man auf einmal nicht mehr mit den falschen Leuten sprechen und sich nicht mit ihnen sehen lassen durfte. Sie begann damit, dass es überhaupt falsche Gedanken und falsche Leute gab. Denn damit wuchs die Angst, selbst zu den Falschen gezählt und ausgestoßen zu werden. Dieser Ausstoß aus der Gesellschaft ist wohl die schwerste Strafe, die wir in diesen Tagen fürchten müssen. Ich

kenne viele, die gern mit auf diese Demonstrationen gehen würden. Aber sie sagen: Ich will nicht zu den Falschen gezählt werden.

Ich glaube, wenn wir eine friedliche Gesellschaft sein wollen, darf es keine falschen Gedanken und keine falschen Menschen geben. Wir müssen Vertrauen in die Kraft des besseren Arguments haben. Der Streit muss Teil des akzeptierten Lebens sein: Wir stimmen dann darin überein, dass wir nicht übereinstimmen und damit beginnt das Gespräch.

Wenn wir Frieden haben wollen, darf auch niemand ausgeschlossen werden, um ihn damit zu einer medizinischen Behandlung zu bewegen.

Wenn wir in Frieden leben wollen, darf man nicht jene Menschen als Spalter beschimpfen, die ein Problem benennen.

Wenn wir Frieden haben wollen, darf niemand für sich die höhere Moral beanspruchen, denn wir alle machen Fehler und wir brauchen einander.

3

Was müssen wir also tun, um den Frieden wiederherzustellen?

Da gibt es zunächst ein paar Dinge, die wir uns selbst vornehmen sollten:

- Wir sollten den anderen nicht ausweichen, sondern ihnen offen und gesprächsbereit begegnen.
- Wir dürfen die Verachtung, die man uns entgegenbringt, nicht mit Verachtung heimzahlen.
- Es muss uns auch klar sein, dass es mit dem Ende der unmittelbaren Corona-Politik nicht getan ist, sondern dass wir immer an den demokratischen Grundlagen der Gesellschaft arbeiten müssen.
- Um aus diesem Schlamassel herauszukommen, brauchen wir nicht nur uns selbst. Wir müssen mehr werden! Wir brauchen auch die anderen und sollten uns immer für den Dialog einsetzen.

Und deshalb sollten wir uns auch an jene wenden, die nicht hier sind oder die uns nur beobachten und uns mit Skepsis und Abwehr begegnen, egal, ob sie Journalisten, Politiker, Nachbarn, Verwandte oder Freunde sind. Es gibt ein paar sehr einfache Dinge, zu denen ich diese Menschen auffordern möchte:

- Hören Sie auf, uns als schlechte Menschen darzustellen.
- Hören Sie auf, uns als dumme Menschen darzustellen.
- Überprüfen Sie ihre Sprache! Verunglimpfen Sie nicht!
- Beschäftigen Sie sich mit Alternativen zur gegenwärtigen Politik.

- Schauen sie sich an, wo überall in der ganzen Welt gegen die Coronamaßnahmen und die Impfpässe demonstriert wird.
- Nehmen Sie endlich die mächtigen Gewinninteressen der Internet-, Finanz- und Pharmawirtschaft und ihren Einfluss auf die globale Politik zur Kenntnis.
- Schauen Sie, wo das Geld hinfließt und welche Organisationen in Medien, Gesundheit und Politik auch in unserem Land von wem Zahlungen erhalten.
- Hören Sie auf, die Kritik an der Coronapolitik als rechts zu framen. Mit rechts und links hat all das nichts zu tun. Es geht hier um Ehrlichkeit, Abwägung und Klugheit.
- Zeigen Sie Mitgefühl mit jenen, die keine Lobby haben und über deren Schicksal man hinwegsieht.
- Politiker, lassen Sie ab von dem verheerenden Vorhaben einer Impfpflicht und einer Zertifizierung der Menschen als Voraussetzung für Ihre Teilhabe am öffentlichen Leben.
- Lassen Sie endlich Raum für die Sichtweisen derer, die diese Politik kritisieren. Das gilt besonders für die öffentlich-rechtlichen Medien: Sie werden auch von uns bezahlt, Sie sind uns das schuldig!

Heute sind wir viele, aber morgen sind wir wieder allein in unserem persönlichen Leben. Das kann sehr schwierig sein, es gibt Momente, in denen man Angst hat und nicht weiterweiß. Aber wir sind eine Gesellschaft, und wenn wir den Mut zum offenen Wort nicht verlieren, dann kommen bessere Tage.

17. 1. 2022